L. eleg. m.
1140 m/

Peter

L. eleg. m.
1140 m

Favart
(Peter)

[Faber, Joh. H.]

<36630037650011 S
<36630037650011
Bayer. Staatsbibliothek

Peter
und
Hannchen;
oder
die Bezauberten.

Eine
Operette,
in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen der Madame Favart.

Die Musik ist von dem Uebersetzer.

Frankfurt und Leipzig,
in der Eßlingerischen Buchhandlung,
1772.

Personen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Frau Damon.

Hannchen.

Peter, Hannchens Liebhaber.

Stephan, ein Hufschmied.

Die Scene ist auf dem Landguthe der Frau Damon.

Peter und Hannchen;
oder
die Bezauberten.
Eine
Operette,
in einem Aufzuge.

Erster Auftritt.

Meister Stephan allein.

Ariette.

Die Thorheit muß auch ich begehen
Nun, nun, gefreyt, gefreyt muß seyn!
Schön ist das Mädchen gnug; allein
Sollt ich nur auf die Larve sehen,
Und nun das Geld vergessen? Nein
Der Thor, der werd ich niemals seyn.

Es ist mir ganz artig ums Herz: das Mädchen liegt mir immer im Sinn — Aber, Meister Stephan, wie stehts um die Schmiede?

 Arie.

Arie.

Die Liebe macht,
Durch ihre verzweifelten Ränke,
Daß ich an das Mädchen nur denke,
Bey Tag und bey Nacht.
Ich, der ich sonst, (ists nicht ein Jammer!)
Der beste Schmied im Lande war,
Verlern mein Handwerk ganz und gar.
Um eines Mädchens Willen
Vergeß ich Stude und Füllen,
Und Ambos und Hammer;
O Jammer, o Jammer!
Die Liebe macht ꝛc. ꝛc.

Das ist ein garstiger Streich den mir die Liebe da spielt! Ich hatte mich lange vor ihr in Acht genommen; aber endlich hat sie mich doch erhascht. Armer, Meister Stephan! Was haben dir nun alle deine Bemühungen geholfen? Was nützt dir jetzt deine Kunst, deine Geschicklichkeit worauf du immer so stolz gewesen bist? Wirst du damit ein Mädchen von funfzehen Jahren, zur Liebe gegen dich bewegen? das ohne die Liebe zu kennen, schon für einen andern eingenommen ist? — Ich muß wohl ein rechter Unglücksvogel seyn, weil ich mich so von der Liebe habe fangen lassen.

Ariette.

So wie der Blasbalg in der Schmiede
Sich auf und ab bewegt,
(Er hört auf zu singen und spricht:)
So bewegt sich mein Herz auch.
(Er singt wieder:)
So wie des Schlagens niemals müde,
Der schwere Hammer schlägt,
(Redend:)
So schlägt mein Herz auch.
(Singt wieder:)
Mein Herz ist eine Liebesschmiede.
Es brennt mich so sehr
Als ob Feuer drinn wär.
Umsonst such ich
Der heisen Flamme zu wehren,
Je mehr ich trink, je mehr scheint sich
Der Brand zu vermehren.

Doch was helfen mich alle Klagen? ich muß nun einmal zusehen wo es hinaus will. Frisch gewagt, denke ich, ist halb gewonnen! Die Frau Damon hat Hannchen aus der Taufe gehoben. Von ihr soll sie zum Pathengeschenk die Ausstattung bekommen. Das Beste wird seyn, ich suche diese zu erst auf meine Seite zu bringen. Sie hat mich zum Glück selbst herrufen lassen; vermuthlich wird sie mir meine kleine Stube feil machen wollen, denn ich weiß, daß sie sie gerne haben

möchte. Das ist eine herrliche Gelegenheit, um ihr den Antrag wegen Hannchen zu thun.

Zweyter Auftritt.

Frau Damon. Meister Stephan.

Frau Damon.

Ha! seyd ihr da, Meister Stephan?

Stephan.

Ja, Frau Damon, wie Sie sehen. So bald ich gehört hatte, daß Sie meiner nöthig hätten, ließ ich den Augenblick des Müllers Christophs alte Stude stehen, um zu Ihrem Befehl hierher zu kommen.

Frau Damon.

Ich danke euch, daß ihr mich des Vorzugs gewürdigt habet.

Stephan.

O, Sie wissen daß schon seit vier Jahren, so lange ich die Ehre habe Ihnen Ihre Pferde zu beschlagen, ich immer mit dem grösten Vergnügen von der Welt, die Eisen für Sie in das Feuer gelegt habe.

Frau

Frau Damon.

Für mich, Meister Stephan?

Stephan.

Ja, für Ihre Pferde: glauben Sie mirs als einem ehrlichen Manne. Doch, sagen Sie, womit kann ich Ihnen jetzt dienen?

Frau Damon.

Weil ihr doch eben von Ehrlichkeit sprecht: so sagt mir, darf ich mich auf eure Ehrlichkeit verlassen?

Stephan.

Das will ich hoffen! Sie können sich so sicher wie auf einen Amboß darauf stützen. Man sagt zwar im gemeinen Sprüchworte Eigenlob stinkt; und darum lob ich mich auch niemals; aber das kann ich Sie versichern, daß ich mir so viel auf meine Ehrlichkeit, als auf meine anderen Geschicklichkeiten, einbilde. Und ich bin eben keiner von den Ungeschicktesten.

Frau Damon.

Ich bin davon überzeugt.

Stephan.

Es ist zwar in der ganzen Nachbarschaft kein kein Schmied, der mir beykömmt.

Frau Damon.

Das weiß ich.

Stephan.

Es hat sich noch niemand über mich beschwert, wann ich ihm ein Hufeisen gemacht habe.

Frau Damon.

So, so.

Stephan.

Aber meine Geschicklichkeit erstreckt sich weiter als auf Pferde.

Frau Damon.

Ich glaub es gerne.

Stephan.

Ich besitze ein Universal-Arkanium, womit ich Vieh und Menschen kurire.

Frau Damon.

Ihr setzt mich in Erstaunen!

Stephan.

Ja, es ist wohl zum Erstaunen, was ich vor Kuren damit gemacht habe. Ich kann des Zeugs nicht genug fertig bringen, so häufig wirds bey mir gesucht. — Ich habe mir sogar sagen lassen, daß schon einige Mediciner in der Stadt mir mein Arkanium nachpfuschen, und ihren Kranken auch Pferdsarzneyen eingeben.

Frau Damon.

Das ist wohl möglich.

Stephan.

Aber sie schicken ihre Kranken mit ihren Pferdsarzneyen schön unter die Erde. Ja, ja, sie dörfen sichs nur vergehen lassen, mein Arkanium auszufinden: sie sind noch lange die Leute nicht, die das können. Ich will mich zwar nicht loben, und ich thue es auch niemals, aber das versichere ich Sie, wenn ich ein wenig Latein gelernt hätte, so wollt ich alle Mediciner auslachen.

Frau Damon.

Ich bin von eurer Geschicklichkeit völlig überzeugt; aber jetzt ist die Rede davon nicht. Ich habe euch einen Handel vorzuschlagen.

Stephan.

Und ich Ihnen auch.

Frau Damon.

Ihr habt eine kleine Stude —

Stephan.

Sie haben ein kleines Göthchen —

Frau Damon.

Die mir sehr wohl gefällt.

Stephan.

Und mir auch.

Frau Damon.

Man muß es gestehen, es ist das artigste Thierchen —

Stephan.

O, mit Erlaubnuß, Frau Damon, nennen Sie sie kein Thierchen. Sie ist mehr unschuldig als einfältig. Ich bin Ihnen Bürge dafür, wenn Sie mir sie zur Frau geben wollen, so soll sie in kurzem so zugestutzt werden, daß sie alle Weiber und Mädchen im Dorfe übertrift.

Frau Damon.

Seyd ihr im Kopfe verrückt? von wem sprecht ihr?

Stephan.

Ey, von wem werd ich denn sonst sprechen, als von Hannchen?

Frau Damon.

Und ich, ich spreche von eurer kleinen Stude, die ihr mir verkaufen sollt.

Stephan.

Wohl! wohl!

Ariette.

Wir können ohne viel Beschwerden,
Gar bald des Handels einig werden.
Ich bin für Hannchen eingenommen,
Und Ihnen steht die Stube an:
Wohlan!
So machen Sie dann
Mich heute noch zu Hannchens Mann:
So sollen Sie heut noch die Stube bekom-
men.

Frau Damon.

Ihr meynt es nicht übel, Meister Ste-
phan.

Stephan.

Ja, und zugleich wollt ich gebeten haben, die Ausstattung nicht zu vergessen.

Frau Damon.

Das versteht sich.

Stephan.

Denn, sehen Sie, ob gleich Hannchen ein sehr artiges Gesichtchen hat: so macht doch eine reiche Ausstattung, daß das artige Gesichtchen noch viel schöner wird.

Frau

Frau Damon.

Euer Antrag ist gar nicht zu verwerfen; allein ich bin nicht gesonnen Hannchens Neigung einigen Zwang anzuthun, und es scheint mir, als hätte ich bemerkt, daß sie gegen Petern, meines Pachters Sohn, nicht ganz gleichgültig wäre.

Stephan.

O, das hat nichts zu sagen, Frau Damon. Es sind Kinder, die noch nicht wissen, was sie für einander empfinden. Sie sind ein jedes ins besondere bey mir gewesen und haben mir ihre Noth geklagt. Sie meynen daß sie bezaubert wären, und sind deßwegen in der größten Verlegenheit. Wenn sie erfahren haben daß ich hier bin, werden sie, denke ich, nicht lange ausbleiben, um sich bey mir aufs neue Raths zu erhohlen.

Frau Damon.

Ha! ha! ha! was ihr mir da sagt, belustigt mich ausnehmend.

Stephan.

Ja, ja, das ist wahr! Ich mache mir ihre Einfalt auch recht zu Nutz.

Frau Damon.

Was sagt ihr ihnen denn?

Stephan.

Daß sie endlich werden an ihrer Krankheit sterben müssen, wenn sie nicht aufhören einander zu sehen.

Frau Damon.

Gegen eine solche Krankheit ist, wie mich dünkt, eine gute Arzney besser als die Diät.

Stephan.

Das mag wohl seyn; wenn Sie mirs aber erlauben wollen, so getraue ich mir doch Hannchen zu kuriren.

Frau Damon.

Gar gerne; und ich will es mit Petern versuchen.

Stephan.

Das heiß ich recht gesprochen. Es ist billig, daß so eine reiche Frau wie Sie sind, auch ihren Nachbarn gutes thue.

Frau Damon.

Mein Herz ist gegen diesen jungen Menschen nicht ganz gleichgültig; und wenn er in meine Gesinnungen einwilligt, so werde ich sein Glück machen.

Arie.

O, welche Wollust lacht,
Aus einem Aug, voll Verlangen
Das noch die Unschuld schüchtern macht!
Doch mit den Köpfen voller Stangen,
Die nur in sich bewundernd stehn,
In uns nur ihre Puppen sehn:
Was ist mit ihnen anzufangen?
O, welche Wollust lacht. rc. rc.

Thut mir den Gefallen, Meister Stephan, und sprechet gleich mit Petern; und hinterbringt mir hernach was er wird gesagt haben. Ich erwarte euch in meinem Zimmer.

Stephan.

Gut, Frau Damon.

Dritter Auftritt.

Meister Stephan.

Die Frau Damon und ich, wir wären also zwey Liebesärzte. Wenn ichs recht bedenke, so fürchte ich, daß sie in ihrer Kur glücklicher als ich seyn wird. Sie besitzt viele Gelder und ein schönes Landguth; das sind gar kräftige Arzneyen für unsere jungen Pursche. Was den Mädchen am meisten in die Augen leuchtet, weiß ich zwar wohl auch.

Arie.

Tanzen und Springen
Lachen und Singen,
Das haben die Mädchen gern.
Blumen und Bänder
Und Spiel um Pfänder,
Das haben die Mädchen gern.
Musik und Lieder
Und wackere Brüder,
Das haben die Mädchen gern.

Ja, ja, das haben sie gern; und besonders das lezte.

(Er fängt wieder an zu singen:)

Wackere Brüder
Die haben die Mädchen gern.

Doch da kömmt Peter, nun werde ich hören, wie es weiter mit seinem Herzen stehet.

Vierter Auftritt.

Peter. Meister Stephan.

Peter.

Ariette.

Mein Herz seufzt Tag und Nacht;
Es brennt und schlägt mit Macht.
Und wenn ich es wo wage,
Und meinen Kummer klage,
So werd' ich ausgelacht.
Ist's irgend eine Plage,
Die man nicht gerne sagt?

Ach! ich suchte euch eben, Meister Stephan.

Stephan.

Nun, mein guter Peter, wie stehts mit der Gesundheit?

Peter.

Hm! hm! Sehr schlecht, Meister Stephan. Ich esse nichts mehr, und habe auch keinen Schlaf; und immer muß ich an Hannchen denken.

1.)

Wenn ich des Nachts im Bette liege,
Kann ich vor ihr nicht ruhig seyn;
Und läg ich auch in einer Wiege,
So schlief ich doch so bald nicht ein.
Mein Herz springt wie ein junges Füllen,
Das aus dem Stall gelassen ist.
Ach! sagt mir doch, ums Himmels Willen,
Ob ihr mir nicht zu helfen wißt?

Stephan.

Armes Kind! wie beklag ich dich!

Peter.

2.)

So bald ich Hannchen nur erblicke,
Empfind ich Lust vermischt mit Pein.
Dann wich ich herzlich gern zurücke,
Wenn ich nicht wünscht bey ihr zu seyn.

Durch einen einz'gen ihrer Blicke,
Macht sie daß ich von mir nichts weiß.
Verbirgt ein Mädch n so viel Tücke?
Wär's wohl ein giftiges Geschmeiß?

Stephan.

Ja wohl, du armer Tropf.

Peter.

3.)

In meinen Adern brennt ein Feuer,
Das ich mit nichts zu löschen weiß.
Ich trinke Wasser; in dem Weyer
Bad ich, und dennoch bleibt mir's heiß.
In meine Speisen misch' ich Kräuter,
Die ich nicht alle nennen kann:
Allein damit komm ich nicht weiter,
Und sonst schlägt doch dieß Mittel an.

Meister Stephan.

Mein gutes Kind, du bist da auf eine entsetzliche Art bezaubert worden.

Peter.

Und wie ihr meynt, so kömmt diese Zauberey von Hannchen her?

Meister Stephan.

Ganz gewiß.

Peter.

Aber Hannchen ist noch so jung, und sie sollte mich schon haben bezaubern können?

Meister Stephan.

Weißt du denn nicht daß die Mädchen alles gar früh lernen?

Peter.

Aber sie sieht doch so unschuldig aus.

Meister Stephan.

Weißt du nicht, daß die Mädchen ihre Wissenschaften verborgen halten?

Peter.

Ich habe ihr doch nichts zu Leid gethan.

Meister Stephan.

Eben deßwegen.

Peter.

Warum sollte sie mich denn bezaubert haben?

Meister Stephan.

Bloß darum, weil es ihr so gefallen hat.

Peter.

Was hat sie aber vor einen Nutzen davon?

Meister Stephan.

Wenig, oder gar keinen, wenn ich dich recht kenne.

Peter.

So seht doch einmal, wer hätte das von ihr denken sollen!

Meister Stephan.

Die Mädchen machen es alle nicht besser. Es sind kleine Hexen, die nur darauf bedacht sind, wie sie euch jungen Purschen die Köpfe verrücken wollen.

Peter.

Und doch können sie so freundlich, so gut mit uns thun.

Meister Stephan.

Ja, ja, du darfst ihnen nur trauen.

Peter.

Sie haben so viel Artiges an sich.

Meister Stephan.

Ey, eben durch das Artige, das sie an sich haben, bezaubern sie euch.

Peter.

Wie, Meister Stephan, alle die kleinen Artigkeiten, die Hannchen erst seit kurzem besitzt —?

Meister Stephan.

Das sind lauter teufelmäßige Bezauberungen.

Peter.

Ach! ihr habt wohl recht; denn wenn ich das so ansehe, so weiß ich nicht mehr wo ich bin.

Meister Stephan.

Ich hatte dir ja verbotten, sie nicht wieder anzusehen.

Ariette.

Wirst du sie noch einmal anblicken,
So ist's um dich geschehn.
Um dich dem Unglück zu entrücken,
Darfst du sie nicht mehr sehn.

Peter.

Ach! könnt ihr mir denn sonst nichts geben?
Dieß Mittel hilft mir nicht.
Ihr Bild wird dennoch vor mir schweben,
Flieh ich gleich ihr Gesicht.

Meister Stephan.

Gut, seh' dich satt an ihr,
Und leide die Strafe dafür.
Sie mache dich wozu sie will:
Zum Scorpion und Krokodill,

Zur Nachteul und zur Flettermauß,
Zum Währwolf und zum Schneckenhauß,
Zum Murmelthier, zum Pelican,
Zum Wechselbalg, zum Padian,
Zum Hornvieh und zum Hahn!
Mich geht es nichts mehr an.

Peter.

Ach! Barmherzigkeit! ich will Hannchen nicht mehr ansehen.

Meister Stephan.

Das ist das Beste was du thun kannst.

Peter.

Aber durch ihre kleinen Artigkeiten wird sie mich, wider meinen Willen, immer wieder an sich ziehen. Ihr wißt ja wohl daß die Zaubereyen stärker sind als wir. Was meynt ihr, Meister Stephan, wenn ich ein wenig Salz bey mir trüge?

Meister Stephan.

Das könnte nichts schaden.

Peter,

Peter.

Eben fällt mir ein: man hat mir gesagt, daß man die Bezauberungen auf die Person zurück werfen könnte, die einen bezaubert hat.

Meister Stephan.

Das läßt sich thun.

Peter.

Je, nun, so lehrt mich wie man das macht, Meister Stephan.

Meister Stephan.

Du mußt dich vors erste vierzehn Tage zu Hauß einschließen.

Peter.

Ganz allein?

Meister Stephan.

Freylich, ganz allein.

Peter.

Ohne Hannchen zu sehen?

Meister Stephan.

Ohne Hannchen zu sehen.

Peter.

O, das werde ich keine vierzehn Tage aushalten können: in den ersten acht Tagen werde ich tod seyn.

Meister Stephan.

Das hast du nicht zu befürchten, mein guter Junge. Hernach mußt du das Herz von einer Turteltaube nehmen, es voller Nadeln stecken und so in den Schornstein hängen.

Peter.

O behüte! das thue ich nicht. Das könnte Hannchen ums Leben bringen. Lehrt mich ein ander Mittel, wenn ihr so gut seyn wollt.

Meister Stephan.

Nun wohl! wenn sie dich wieder durch ihre Zaubereyen an sich ziehet, so darfst du ihr nur den Rücken kehren, und ein einziges Wort sagen.

Peter.

Und was für ein Wort?

Meister Stephan.

Abrakadabra.

Peter.

Abrakadabra?

Meister Stephan.

Ja; hernach mußt du gleich von ihr weg laufen.

Peter.

Und dann werde ich geheilet seyn?

Meister Stephan.

Noch nicht völlig; du mußt aber gleich darauf zur Frau Damon gehen, die wird dich noch vollends heilen.

Peter.

Wie wird sie es denn machen?

Meister Stephan.

Das wirst du schon sehen. Sie ist eine sehr geschickte Frau, die vollkommen wohl weiß, wie man einen jungen Purschen von der Bezauberung befreyet.

Hannchen. (Hinter der Scene.)

Pi, pi, pi.

Peter.

Ach! Meister Stephan, eben höre ich Hannchen, wie sie ihren jungen Hühnerchen zum Fressen lockt.

Meister Stephan.

Gehe!

Hannchen. (Hinter der Scene.)

Pi, pi, pi, pi.

Peter.

Ach! Meister Stephan, wenn ich doch auch ein junges Hähnchen wäre!

Meister Stephan.

Du wünschest dir da etwas schönes. Weißt du warum sie sie lockt? warum sie so mit ihnen spielt? warum sie ihnen so zu Fressen giebt? Darum, damit sie ihnen hernach den Hals abschneiden kann, wenn sie fett sind. Lauf was du laufen kannst, daß sie dich ja nicht siehet.

Peter.

Aber, Meister Stephan —

Meister Stephan.

Willst du nicht gleich gehen? Du bist schon ganz blaß im Gesichte.

Peter.

Ach! Meister Stephan, ich gehe. Abrakadabra!

Fünfter Auftritt.

Meister Stephan. Hannchen.

Meister Stephan.

Ha, ha, ha, der gute Tropf! das geht recht erwünscht.

Hannchen.

War nicht Peter eben bey euch, Meister Stephan? Ich fürchte mich entsetzlich vor ihm.

Meister Stephan.

Und eben darum kömmst du her, um ihn bey mir zu suchen? Nicht wahr, Hannchen?

Hannchen.

O, dafür kann ich nichts. Ich meyn' ich müßt' immer bey ihm seyn. Die andern Mädchen sagen mir, daß es die Liebesplage wäre.

Meister Stephan.

Ja wohl, und das ist eine sehr gefährliche Krankheit für so junge Mädchen wie du.

Duett.

Hannchen.

Ach! helft, erhört mein Flehen.
Ich schmacht', ich seufz', ich muß vergehen:
Bald werd ich nicht mehr seyn.

Stephan.

Du mußt drum nicht verzagen:
Hier ist zwar mehr als Liebesplagen;
Hier seh ich Zaubereyn.

Hannchen.

Ach sind es Zaubereyn?

Stephan.

Ja es sind Zaubereyn.

Hannchen.

Ich weiß mir nicht zu rathen!

Stephan.

Sie könnten dir leicht schaden;
Doch will ich dich davon befreyn.

Zugleich.

Hannchen.

Ach! könnt ihr mich davon befreyn?

Meister Stephan.

Ja, ich will dich davon befreyn.

Stephan.

Schmeckt dir das Essen?

Hannchen.

Nein.

Stephan.

Schläfst du Nachts ruhig?

Hannchen.

Nein.

Nachts wird es immer,
Mit mir weit schlimmer.

Stephan.

So, so: Nachts wird es immer
Mit dir weit schlimmer.
Bist du gern oft allein?

Hannchen.

O ja.

Stephan.

Wo sitzt dein Uebel?

Hannchen.

Da.

(Sie zeigt aufs Herz.)

Stephan.

Wo? zeig es mir.

Hannchen.

Da, hier.

Stephan.

Wo fing es an?

Hannchen.

Auch hier.

Beyde.

Stephan.

O das sind Zaubereyn,
Es kan nicht anders seyn.

Hannchen.

Ach! es sind Zaubereyn,
Bald werd ich nicht mehr seyn.

Meister Stephan.

Verlaß dich auf mich: ich will dir helfen; aber du mußt mir auch in allem folgen. Es wäre ewig Schade wenn du so frühe sterben solltest.

Hannchen.

Was meynt ihr denn, das ich thun soll, Meister Stephan?

Stephan.

Du mußt dir gleich einen Liebhaber wählen.

Hannchen.

Einen Liebhaber? Was ist denn das, Meister Stephan?

Meister Stephan.

Ein Liebhaber, das ist — einer der verliebt ist. Ich, zum Exempel, ich. Du mußt mich wählen, mein Kind.

Hannchen.

O, ihr, Meister Stephan, ihr seyd nicht verliebt.

Stephan.

Warum nicht?

Hannchen.

Ey, weil man mir gesagt hat, daß eben die Verliebten diejenigen sind, die uns bezaubern; und ihr seyd viel zu gut darzu, ihr könnt niemand bezaubern.

Stephan.

Du mußt mich wohl verstehen: es giebt Liebhaber, die die Mädchen bezaubern; und es giebt wieder andere, die sie von der Zauberey loß machen. Die ersten machen die Mädchen traurig, und die andern machen daß sie lustig sind. Ich bin einer von denen, bey welchen die Mädchen immer lachen müssen.

Hannchen.

Ach! Meister Stephan, ihr werdet mich nicht zum Lachen bewegen können, so lange ich an Petern denke.

Stephan.

Um dir ihn aus dem Sinn zu schlagen, wirst du immer bey mir seyn müssen.

Hannchen.

Das wird nichts helfen, Meister Stephan.

Stephan.

Wird dir denn bey mir die Zeit lange?

Hannchen.

Nein jetzt nicht: wir sprechen ja von Petern.

Stephan.

Ey, verzweifelt, mit deinem Peter! Wir wollen von mir sprechen, das ist gescheiter.

Ariette.

Komm, Hannchen, mit,
Vor meiner Schmied,
Da wollen wir im Kühlen
Recht artig mit einander spielen.
Ich bin der Mann
Der helfen kann,
Und der dein Glück will machen:
Bey mir sollst du nichts thun als lachen.
Es steht nicht fein
Betrübt zu seyn:
Komm, folge meinen Lehren,
Die Freud wird deinen Reitz vermehren

Hann-

Hannchen.

O, es ist mir jetzt gar nicht als ob ich freudig seyn möchte.

Sechster Auftritt.

Frau Damon. Die Vorigen.

Frau Damon.

(Leise zu Stephanen.)

Habt ihr mit Petern gesprochen, Meister Stephan?

Stephan.

(Leise zur Frau Damon.)

Ja, Frau Damon. Er hat noch immer den Kopf voll von seinen Bezauberungen; und mit Hannchen ist es eben so.

Frau Damon.

Mein gutes Kind, was höre ich? Man sagt er hätte dich bezaubert, der garstige, böse Peter.

Hannchen.

Ach! ja, Frau Damon.

Frau Damon.

Wie ist denn das zugegangen?

Hannchen.

Ey, an der letzten Kirchweih, da kam er zu mir und brachte mir ein Körbchen mit Bändern geputzt, und einem Strauß dabey.

Stephan.

Einen Strauß! — ja, recht!

Hannchen.

Er wollte mir ihn selbst vorstecken, und ich ließ ihn gewähren, denn ich dachte an nichts Böses.

Stephan.

Du ließest dir den Strauß von ihm vorstecken?

Hannchen.

Ach ja, er steckte mir ihn an die Brust; aber den Augenblick, so wie er mich anrühr-

te, da fühlte ich einen Schauder, eine Hitze, eine Bewegung, eine Verwirrung — ach! ich kann es nicht beschreiben.

Frau Damon.

Ja, ja, so fängt man die Mädchen.

Hannchen.

Den Augenblick wußt ich nicht mehr wie mir war.

Stephan.

Das war just die rechte Art. Es ist schon manches Mädchen so bezaubert worden.

Hannchen.

Ich habe den Strauß noch immer; Sie sollen ihn sehen, Frau Damon. Ich glaube die Zauberey steckt noch darinnen; denn so oft ich ihn ansehe, muß ich seufzen.

Frau Damon.

Den Strauß darfst du nicht länger behalten, kleines Mädchen.

Stephan.

Du mußt ihn gleich ins Feuer werfen.

Hannchen.

Ach! ich habe noch nicht alles gesagt. Wie er mir den Strauß vorsteckte, damit ich ja recht bezaubert würde, da gab er mir noch gar einen Kuß.

Frau Damon.

Einen Kuß!

Hannchen.

Ja, Frau Damon. Mein Herz dachte an gar nichts Böses.

Stephan.

Der Peter da, ist ein sehr gefährlicher, böser Junge.

Hannchen.

Seit dem — —

Frau Damon.

Nun? seit dem —

Ariette.

Hannchen.

Seit dem kömmt er mir nie aus dem Sinn.
Wo ich ihn seh da wünsch ich mich hin,
Und kömmt er, o Sie könnens nicht glauben,
Wie froh ich alsdann bin.
Seh ich sein Aug auf mich gericht,
So werd ich roth, wie rothe Trauben!
Und wenn er gleich kein Wörtchen spricht,
So scheint er mir doch klüger
Als eine Stub' voll Bücher.

Sagen Sie mir doch wie es kömmt, daß man roth wird. Geschieht es nicht alsdann wenn man recht vergnügt ist?

Frau Damon.

Wie? wenn man recht vergnügt ist?

Stephan.

Wo denkst du hin, Mädchen?

Hannchen.

Ey, nehmen Sie mir's nicht übel, wenn Peter bey mir ist —

Frau Damon.

So vergnügt dich das?

Hannchen.

Es ist mir zwar nicht ganz recht dabey; aber doch — doch bin froh darüber.

Frau Damon.

Froh!

Meister Stephan.

Froh!

Hannchen. (Mit einem Seufzer.)

Ja. — Sagen Sie mir doch auch, woher kömmts daß mein Herz so stark schlägt?

Meister Stephan.

Das kömmt her — von der Bezauberung.

Hannchen.

Dafür kan ich nichts; die Schuld liegt ganz allein auf Petern.

Frau Damon.

Du mußt dich an ihm rächen, mein Kind.

Hannchen.

Das kann ich nicht, liebe Frau Damon. Je mehr er mir Schmerzen verursacht, je weniger bin ich bös auf ihn. Ich fürchte nur immer, er wird mich noch mehr bezaubern.

Frau Damon.

Um diesem Unglück zu entgehen, mußt du allen Umgang mit ihm aufheben.

Meister Stephan.

Das ist mein Rath auch.

Frau Damon.

Du mußt ihm alle Geschenke wieder geben, die du von ihm erhalten hast.

Meister Stephan.

Ja, alles was er giebt ist bezaubert.

Hannchen.

Ich will Ihrem Rath folgen, liebe Frau Damon. Ich will ihm seine Bänder wieder ge-

ben, und sein Körbchen, und seinen Strauß, ob er gleich verwelkt ist.

Frau Damon.

Du mußt es ja nicht unterlassen.

Hannchen.

Aber den Kuß den ich von ihm empfangen habe, muß ich ihm den auch wieder geben?

Meister Stephan.

Nein, nein, den mußt du mir geben.

Hannchen.

O, Meister Stephan, er gehört Petern und nicht euch. Man muß sein Gewissen bedenken.

Frau Damon.

Meister Schmied, was meynt ihr? diese Bezauberung scheint mir schwer zu vertreiben?

Meister Stephan.

Das ist wahr; aber man muß an nichts verzweifeln.

Frau Damon.

Geht und ruft mir Petern, damit ich ihn nun auch spreche.

Meister Stephan.

Ja, Frau Damon.

Siebenter Auftritt.

Frau Damon. Hannchen.

Frau Damon.

Und du, Hannchen, ich verbiete dir weiter an Petern zu denken, und ihm kein Gehör mehr zu geben.

Arie.

Kind, willst du froh und glücklich leben,
So mußt du immer dich bestreben
Dem Netz der Liebe zu entgehn.
Die Unschuld läßt sich leicht verführen,
Drum traue nicht des Jünglings Schwüren,
Sonst ist es um dein Glück geschehn.
Kind willst du froh ꝛc. ꝛc.

Ich

Ich kann aus Erfahrung reden; glaube mir und thue was ich dir sage. Schlag dir Petern ganz aus den Gedanken, und geh zu deinen Gespielinnen, und vertreibe dir fein hübsch die Zeit mit ihnen, wie du vor diesem gethan hast.

Achter Auftritt.

Hannchen allein.

O, sie hat gut sagen: vertreib dir die Zeit fein hübsch. Ja wenn ich das nur noch könnte!

Ariette.

Warum kann ich am Kinderspiel,
Das mir vor dem so wohl gefiel,
Nicht mehr wie sonst Vergnügen finden?
Ich kann die Ursach nicht ergründen.
Fehlt mir vielleicht ein grösser Spiel?
O, wüßt ich doch nur eins zu finden.

Die Lämmer auf der Weide springen;
Die Vögel im Gebüsche singen;
Mit seinen Hühnern scherzt der Hahn;

Die

Die Taube girrt bey ihrem Gatten,
Sie schnäbeln froh sich in dem Schatten:
Ach! daß ich nicht wie sie mich auch vergnügen kann!
Warum kann ich am Kinderspiel, ꝛc. ꝛc.

Ich sehe Petern kommen; nun spühre ich wieder die Bewegung — das Herzklopfen. Ich will dem Rath der Frau Damon folgen; ich will allen Umgang mit ihm aufheben. Ja, und damit ich bald anfange, so will ich gleich seine Geschenke herhohlen, um sie ihm wieder zu geben.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Peter allein.

O, das ist nicht länger auszustehen, dem Ding muß ich ein Ende machen. Ich will Hannchen zum letztenmal sehen, und wenn sie mir meine Freyheit nicht wieder giebt, so will ich ihr zeigen daß ich weiß, wie man eine Bezauberung zurück wirft. Das wird schöne Händel versetzen. Da kömmt sie; schon zittre ich über und über. Frisch, Peter, fasse Muth.

Zehnter Auftritt.

Peter. Hannchen, mit einem Korb mit Bändern und einem Strauß.

Hannchen.

Ha, es ist mir lieb daß ich ihn finde, Herr Peter.

Peter.

Ey, und — und mir ist es auch recht lieb, Mamsell Hannchen! (Für sich) Frisch Peter!

Hannchen.

Ich möchte wohl wissen, Herr Peter, was ich ihm gethan habe, daß er so mit mir umgeht?

Peter.

Ich möchte wohl wissen, Mamsell Hannchen, warum sie ihre Bosheit an mir auslassen will?

Hannchen.

Ich, Bosheit?

Peter.

Ey verzweifelt! Wer hat denn von uns beyden das andere bezaubert?

Hannchen.

Das weißt du wohl, Böser — du bist's.

Peter.

Nein, du bist's.

Lied.

1. Geh, von deinen Zaubereyen,
Drückt mich immer mehr die Last.

Hannchen.

O, ich will dir wohl beweisen,
Daß du mich bezaubert hast.

Peter.

Sag doch warum ich mich kränke,
Und nur immer an dich denke?
Sag doch wer ist Schuld daran?
Hast du mir's nicht angethan?

Hannchen.

2. Weißt du noch vom letzten Feste,
Wie du mir den Strauß gebracht,
Den du mir an Busen stecktest?
Sag, was hast du da gemacht
Als du mir den Kuß gegeben?
Von der Zeit her spühr ich's eben.
Sag doch wer ist Schuld daran?
Hast du mir's nicht angethan?

Peter.

3. Sag was mag mich an dich ziehen?
Warum sucht dich stets mein Blick?
Warum seufz ich wenn du gehest?
Warum wünsch ich dich zurück?
Was macht meine Thränen fließen,
Die sich fern von dir ergiessen?
Sag doch wer ist Schuld daran?
Hast du mir's nicht angethan?

Hannchen.

4. Nachts kann ich vor dir nicht schlafen:
Kaum thu' ich die Augen zu,
So erscheinst du mir im Traume,
Und weckst mich aus meiner Ruh.
Oft blieb ich noch lang im Bette
Wenn ich aus dem Sinn dich hätte.
Sag nun, wer ist Schuld daran?
Hast du mir's nicht angethan?

Peter.

5. Was du willst das will ich immer,
Was du thust das find ist schön.

Hannchen.

Mir nur bringest du Geschenke;
Nur bey mir sieht man dich stehn.

Peter.

Warum muß ich so viel leiden?

Hannchen.

Warum fliehn mich alle Freuden?

Peter.

Sag, bist du nicht Schuld daran?

Hannchen.

Hast du mir's nicht angethan?

Peter.

6. Eben da ich mit dir rede
Fühl ich mich aufs neu bewegt.

Hannchen.

Ich empfind bey deinem Blicke
Daß mein Herz geschwinder schlägt.

Peter.

Rühren dich nicht meine Schmerzen?

Hannchen.

Geht dir nicht mein Leid zu Herzen?

Peter.

Sag, soll ich vor Qual vergehn?

Hannchen.

Willst du mich noch sterben sehn?

Peter.

Du hast also gar kein Mitleiden mit dem armen Peter?

Hannchen.

Du hast also gar kein Mitleiden mit dem armen Hannchen? Warte nur, du wirst für deine Zaubereyen schon gestraft werden!

Peter.

Ich habe dir nichts gethan.

Hannchen.

Geh, geh, ich weiß alles.

Peter.

Mit lauter Freundlichkeit bringst du mich ums Leben; ist das erlaubt? (Für sich.) O,

eine Schlange ist nicht so falsch wie sie. (zu Hannchen) Ich war dir so gut, ich hatte dich so lieb — ach! wenn ich bey dir war, so war ich vergnügter als ein König.

Hannchen.

Ich hatte immer so viel auf dich gehalten. Ich dachte Wunders wie aufrichtig du es mit mir meyntest. Ich will nun auch allen Umgang mit dir aufheben.

Peter.

Ich bin es gar wohl zufrieden. Ja, wo ich dich sehn werde, da will ich ohne ein Wort zu sprechen, gleich von dir weglaufen.

Hannchen.

Gut! so werde ich dein Geschwätz nicht mehr hören. (Sie wirft ihm das Körbchen, die Bänder und den Strauß vor die Füsse.) Da hast du alles wieder, was ich von dir bekommen habe. Deinen Strauß, dein Körbchen, deine Bänder: ich mag nichts mehr von dir haben; nimm es hin.

Peter.

(Weicht erschrocken zurück.)

Ich müßte wohl einfältig seyn wenn ich das anrühren sollte. Das thust du nicht umsonst; es steckt gewiß wieder eine List, eine Bosheit darunter. Ich mag nicht noch mehr von dir bezaubert seyn: geh, sag ich dir.

Hannchen.

Geh du selbst! ich bin hier bey meiner Frau Göthe.

Peter.

Ey, seht! hat mich deine Frau Göthe nicht herrufen lassen, weil sie mich heilen will?

Hannchen.

Sie will dich heilen?

Peter.

Verdrießt dich das? Ja, sie will mich heilen; sie will mir helfen daß ich dich nicht mehr liebe.

Hannchen.

O, wenn du mich liebest, mein lieber Peter —

Peter.

Mein lieber Peter — Die Böse! — jetzt wird mirs schon wieder schlimmer.

Hannchen.

Was wird es dir helfen wenn ich sterben muß?

Duett.

Peter.

Wirst du von deinen Zauberеyn
Mich armen Peter nie befreyn?

Hannchen.

Wirst du von deinen Zauberеyn,
Mich armes Hannchen nie befreyn?

Beyde.

Kannst du so grausam seyn?

Hannchen.

Was hab ich dir zu Leid gethan?

Peter.

Ich armer Schelm, was hab ich dir gethan?

Beyde.

Ach! daß { ihn / sie } nichts erweichen kann!

Hannchen.

Ich war dir stets so gut.

Peter.

Ich liebte dich mehr als mein Blut.

Hannchen.

Ist das der Lohn dafür?

Peter.

Verfährst du so mit mir?

Beyde.

Wirst du von deinen Zaubereyn

Mich { armes Hannchen / armen Petern } nie befreyn?

Kannst du so grausam seyn?

Peter.

Peter.

Ich kann nicht mehr.

Hannchen.

Ich vergehe.

Peter.

Sieh, Hannchen, nimm dich in Acht! du weißt noch nicht daß ich auch zaubern gelernt habe.

Hannchen.

Ich weiß es nur zu wohl.

Peter.

Nun denn, so gieb mir meine Ruhe nur gutwillig wieder.

Hannchen.

Gieb du mir sie wieder.

Peter.

Du bist noch nicht zufrieden mit dem was ich habe leiden müssen? Das ist zu viel! ich

will die Zauberey auf sie zurůck werfen, ich will ihr den Růcken wenden: Abracadabra.

Hannchen.

Ach! jetzt sagt er Worte!

Peter.

O, das ist noch nicht alles: ich habe das Herz von einer Turteltaube.

Hannchen.

Ach! der Gottlose!

Peter.

Und Nadeln.

Hannchen.

Ach! Hůlfe, Frau Damon! Hůlfe!

Peter.

Abracadabra.

Hannchen.

Hőre, Peter. —

Peter.

Peter.

Bleibe weg von mir.

Hannchen.

Ich will mich bey dem Herrn Amtmann über deine Bosheiten beklagen.

Peter.

O, ich will mich auch beklagen.

Eilfter Auftritt.

Frau Damon. Die Vorigen.

Frau Damon.

Was macht ihr, Kinder? Habt ihr Streit miteinander?

Hannchen.

O, Frau Damon, er plagt mich noch immer mit seinen Zaubereyen. Ich habe ihm alle seine Geschenke wieder gegeben, und doch hört die Bezauberung noch nicht auf. Ich em-

empfinde noch immer ein Vergnügen, wenn ich ihn sehe.

Frau Damon.

Und du, Peter?

Peter.

Und ich auch, Frau Damon; denn sie, sie hat mich bezaubert.

Hannchen.

Schweig Böser! ich bin in einer Bewegung — in einem Zorne — O, ich möchte dich gerne schlagen, wenn es dir nur nicht wehe thäte.

Frau Damon.

Besänftige dich, Hannchen. Und du Peter, sage mir —

Peter.

Ach! Frau Damon, ich kann nichts sagen, ich kann nichts sprechen —

Frau Damon.

Warum?

Peter.

Darum, weil Hannchen immer da bleibt. Pfui, schämt sie sich nicht, daß sie so schön ist, um die armen Leute zu plagen?

Frau Damon.

Gehe fort, Hannchen!

Hannchen.

Ich kann nicht, liebe Frau Damon; denn Peter hält mich zurück. Sagen Sie ihm, daß er zuerst gehen soll.

Frau Damon.

Was soll das heisen! Gehorche.

Hannchen.

O, der garstige Peter!

Frau Damon.

Noch immer?

(Hannchen geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau Damon. Peter.

Peter.

Schmälen Sie nicht, Frau Damon.

Frau Damon.

Du bist in Wahrheit sehr gut, daß du noch das Wort für sie redest. (Für sich, indem sie Petern betrachtet.) Der schöne Wuchs!

Peter.

Ja, ich sollte es wohl nicht thun, nachdem was sie mir gethan hat; denn es ist ganz gewiß daß ich durch sie bin bezaubert worden.

Frau Damon.

Ich weiß wie es zugegangen ist. Geschah es nicht durch einen Kuß?

Peter.

Ja wohl! wer hätte die schwarze Bosheit voraus sehen sollen! Ach! dieser Kuß, der mir so süß schmeckte, das war eine Stachel, womit sie mein armes Herz durchstochen hat.

Frau Damon. (Für sich.)

Welche schöne Haare!

Peter.

Ich bin bey Meister Stephan gewesen, damit er mir von meiner Krankheit loshelfen möchte.

Frau Damon.

Von diesem darfst du dir keine Hülfe versprechen; er versteht sich nicht auf deine Krankheit.

Peter.

Ey, Frau Damon, Meister Stephan ist doch ein sehr gelehrter Mann; denn Sie werden sich's wohl noch erinnern, wie vor einem Jahr, alles Vieh auf unserem Guth, von einer Bezauberung dahin starb, die jemand Gottloses auf dasselbe gelegt hatte. Meister Stephan hat sie doch gerettet, und ich meyne weil er unser Vieh so gut hat heilen können, so wird er mich wohl auch heilen.

Frau Damon.

Du irrest mein Sohn: ich verstehe das besser als Meister Stephan.

Ariette.

Es sind die sanften Triebe,
Der Königinn der Welt, der Liebe.
Was lebt muß sich spath oder früh
Vor ihrem Zepter beugen.
Sieh auf der Weide jenes Vieh,
Sieh diese Vögel auf den Zweigen,
Die alle kennen ihre Macht,
Die alle seufzen Tag und Nacht.
Es sind die sanften Triebe ꝛc. ꝛc.

Peter.

Wie? diese jungen Ziegen, diese Schaafe? —

Frau Damon,

Springen vor Liebe.

Peter.

Diese Vögel?

Frau Damon.

Klagen vor Liebe. Alle lebendigen Geschöpfe sind der Krankheit der Liebe ausgesetzt.

Peter.

Und wie heilen sie sich wieder?

Frau

Frau Damon.

Auf eine sehr natürliche Weise. Was dein Herz für Hannchen empfindet, ist ein geheimer Instinkt, ein Trieb.

Peter.

Ich verstehe nicht was Sie sagen.

Frau Damon.

Es ist ein natürlicher Hang, dessen Macht nichts widerstehet. Kurz, man bezaubert einander, ohne etwas davon zu wissen. Du, mein lieber Peter, hast mich schon mehr als halb bezaubert.

Peter.

Ich, Frau Damon?

Frau Damon.

Du selbst; aber beunruhige dich deßwegen nicht.

Peter.

Also ist Hannchen nicht daran Schuld, daß — ?

Frau Damon.

Eben so wenig als du.

Peter.

Ich will eiligst zu ihr laufen, um sie wegen dem, was ich ihr gesagt habe, um Verzeihung zu bitten.

Frau Damon.

Stelle dich der Gefahr nicht weiter aus, sie zu sehen. Bleibe bey mir: ich habe Reize eben so wohl als sie.

Peter.

Wie! Sie haben auch von den Artigkeiten? — O, hier bin ich nicht sicher — ich gehe.

Frau Damon.

Woher kömmt diese Furcht?

Peter.

Ey, mein Unglück würde nur noch vermehrt werden. Ich habe an einer Bezauberung schon genug zu ertragen.

Frau Damon.

Beruhige dich: wir werden uns miteinander heilen.

Peter.

Könnte ich mich denn nicht auch mit Hannchen heilen? Sie müssen ihr Ihre Kunst lehren.

Frau Damon.

O! nein. Höre mich an, Peter: ich will dein Glück machen. Du bist zwar nur eines Pachters Sohn, aber du stammst doch von einer ehrbaren Familie ab; und wenn du wirst die gebührende Erziehung erhalten haben, so bin ich gesonnen dich zu heyrathen. Ich werde dich nur unter dieser Bedingung heilen: bist du es zufrieden?

Peter.

Ich bin alles zufrieden, Frau Damon, wenn ich nur von dieser bösen Liebesplage befreyt werde.

Frau Damon.

Ich will mit deinem Vater davon sprechen. Sey getrost: deine Bezauberung wird wieder vergehen, wie sie gekommen ist.

(Sie geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Peter. Hannchen.

Peter.

Ach! bist du da, Hannchen? Ich habe dir viel neues zu erzählen, glaub mir's.

Hannchen.

Ich habe alles mit angehört. Frau Damon ist also auch bezaubert?

Peter.

O, wahrhaftig es ist mein Schuld nicht. Sie sagt daß man sich einander bezaubert, ohne es zu wissen; und aus dieser Ursache bin ich nun auch gar nicht mehr bös auf dich.

Hannchen.

Ich auch nicht.

Peter.

Dein Wille war nicht mich zu plagen.

Hannchen.

Was ich dir Böses wünsche, das soll mir wiederfahren. Ich beklage nichts mehr, als daß ich dich noch leiden sehe.

Peter.

Die Frau Damon und ich, wir werden uns miteinander heilen.

Hannchen.

Ey, könnt ich mich denn nicht auch mit dir heilen?

Peter.

Hör, Hannchen, wir wollen es einmal versuchen; es mag so gut helfen als es kann.

Hannchen.

Du hast Recht; aber wie müssen wir es anfangen?

Peter.

Sieh jene Heerden dort: die springen vor Liebe. Hör diese Vögel: sie klagen vor Liebe. Komm, wir wollen auch wie sie springen und singen; das hilft vielleicht.

Hannchen.

Je, ja, wir wollen es versuchen.

Peter.

Weißt du kein Liedchen auswendig, Hannchen?

Hannchen.

O ja, höre zu, ich will jetzt gleich anfangen.

Lied.

In einem Thal, bey einem Bach,
Da flog ein bunter Schmetterling.
Ein Mädchen das ihn gerne fing,
Das lief dem bunten Thierchen nach.

Es lief dem bunten Tierchen nach,
Doch unversehns blieb im Gesträuch
Sein Fuß verwickelt, und so gleich
Fiel auch das Mädchen in den Bach.

Das arme Mädchen fiel in Bach,
Und schrie; gleich kam auf sein Geschrey,
Ein junger, wackrer Pursch herbey,
Der zog es eiligst aus dem Bach.

Er zog es eiligst aus dem Bach.
Das Mädchen nahm, aus Dankbarkeit,
Ihn mit nach Haus, und seit der Zeit
Läufts keinem Schmetterling mehr nach.

Hilft dir das, Peter?

Peter.

Nein, Hannchen.

Hannchen.

Mir auch nicht.

Peter.

Ey, so wollen wir wie unsere Ziegen springen, und eines dem andern nachlaufen.
(Sie springen, tanzen, und laufen einander nach.)

Hannchen.

Hilft dir das, Peter?

Peter.

Nein, Hannchen.

Hannchen.

Mir auch nicht.

Peter.

Hör, Hannchen, dort sehe ich Schaafe, die beysammen schlafen, vielleicht heilen sie einander auf diese Art. Wir wollen versuchen ob wir schlafen können.

Hannchen.

Wir wollen es versuchen.

Peter.

Komm, da wollen wir uns auf diesen Rasen setzen; du auf das eine End, und ich auf das andere.

Hannchen.

Du hast Recht. Gute Nacht, Peter.

Peter.

Gute Nacht, Hannchen.

Hannchen.

Wenn nur die Vögel still schwiegen. Ey, was vor ein Lärm!

Peter.

Die Schaafe dort sind auch keinen Augenblick ruhig!

Hannchen.

Sch! — Sch! —

Peter.

St! — St! —

Duett.

Hannchen.

Schläfst du, lieber Peter? — hör?

Peter.

Still!

Hannchen.

Wie steht es um dein Herz?

Peter.

Immer noch der alte Schmerz!

Hannchen.

Ich seh keine Hoffnung mehr.

Peter.

Wenn ich noch näher bey dir wär?

Hannchen.

Was wird das helfen? — Rücke her.

O flieh! ich werd jetzt mehr bewegt.

Peter.

Ach! fühl doch wie das Herz mir schlägt.

Hannchen.

Glaub mir, wir müssen uns verlassen.

Peter.

Laß uns noch einmal Hoffnung fassen:
Leg deine Hand in meine Hand,
Vielleicht wird's unsre Quaal besiegen.

Hannchen.

O, gern; daran soll es nicht liegen.

Beyde.

Ach welches Feuer! welcher Brand!

Hannchen.

Glaub mir, wir müssen uns verlassen.

Peter.

Laß mich die Hand noch einmal fassen;
Laß mich sie küssen.

Hannchen.

Küsse sie.

Hier ist die andre; Küß' auch die.

Beyde.

Ach! welches Glück!
In diesem Augenblick
Hat mich fast aller Schmerz verlassen.

Hannchen.

Hör, Peter: das ist eine artige Krankheit; meynst du nicht?

Peter.

Ja, gewiß. Das erinnert mich an das was die Frau Damon zu mir gesagt hat: eine Bezauberung vergeht wieder wie sie gekommen ist. Du weißt daß unsere Bezauberung von einem Kuß herkömmt. Damit wir sie wieder vertreiben, muß ich dich noch einmal küssen. Willst du, Hannchen?

Hannchen.

Ey, ja, warum nicht?

Peter.

Wir wollen sehen wie das gehn wird. Ich wage es; und wenn mich's das Leben kosten sollte, so muß ich es doch wagen.

(Er will sie küssen.)

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Frau Damon. Meister Stephan. Die Vorigen.

Meister Stephan.

(Er siehet, daß Peter Hannchen küssen will; springt zwischen sie, und ruft:)

Holla! — — Ha, ha! verzweifelt! da komm' ich eben zu rechter Zeit. — Wahrhaftig! Peter ist so einfältig nicht.

Frau Damon.

Wie? was macht ihr?

Hannchen.

Liebe Frau Damon, ich wollte Petern selbst heilen, um Ihnen diese Mühe zu ersparen.

Frau Damon.

Du bist allzu dienstfertig. Ich werde diese Sorge selbst über mich nehmen, indem ich ihn heyrathe. Und dich, Hannchen, damit dir deine Krankheit auch vergehet, will ich mit Meister Stephan verheyrathen.

Meister Stephan.

Ja, das ist das beste Arkanium gegen deine Bezauberung.

Frau Damon.

Willst du ihn nehmen?

Hannchen.

O ja, Frau Damon, wenn ich nur werde ungehindert bey Petern bleiben können.

Meister Stephan.

In diesem Fall wollen wir einander lieber nicht heyrathen.

Frau Damon.

Mein lieber Peter, ich hatte dich so sehr geliebt.

Peter.

O, ich klage jetzt nicht mehr über meine Bezauberung.

Meister Stephan.

(Zur Frau Damon.)

Mein Schluß ist gefaßt: machen Sie es wie ich.

Frau Damon.

Ich hatte dir versprochen, daß ich dich heilen wollte.

Peter.

Jetzt will ich lieber mit Hannchen sterben, als mit einer andern geheilet werden.

Frau Damon.

Es ist zu späth, ich sehe es. Eure Liebe ist viel zu zärtlich: ich darf ihr nicht länger entgegen seyn. Liebt euch, und seyd glücklich! Ich will euch beyde miteinander verheyrathen.

Peter.

Was werde ich denn thun, wenn ich verheyrathet bin?

Meister Stephan.

Da bist du in einer grossen Verlegenheit! Warte nur; ich bilde mir wohl ein, du wirst es noch von selbst lernen. Euer Herz wird schon errathen, was ihr jetzt noch nicht wißt.

Frau Damon.

Kommt! alle Mädchen und Jünglinge im Dorfe, müssen sich versammlen, um Peters und Hannchens Hochzeit zu feyern.

Chor.

Hannchen und Peter.

{ Mein lieber Peter / Mein liebes Hannchen } unsre Lieb,
Soll weder Zeit noch Glück zerstöhren.
So lang ich leb hab ich dich lieb:
So lange werd ich dich verehren.

Frau Damon.

Ihr lieben Kinder, eure Lieb,
Müß weder Zeit noch Glück zerstöhren.
Es müsse täglich eure Lieb,
Wenns möglich wär, sich noch vermehren.

Meister Stephan.

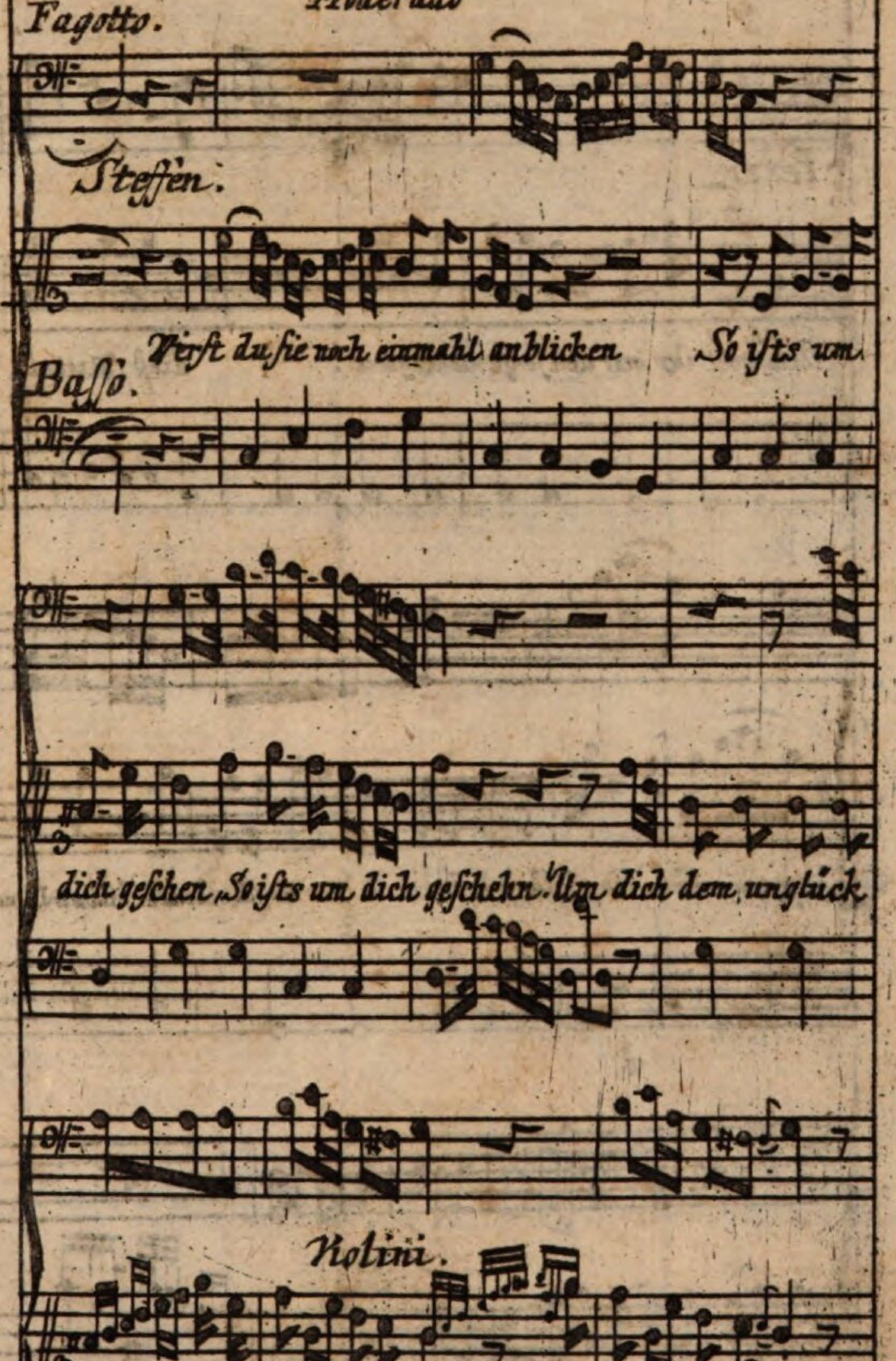
Ihr guten Kinder, eure Lieb
Wird Meister Stephan niemals stöhren.
Habt euch, so sehr ihr wollt, jetzt lieb,
Es wird doch früh genug aufhören.

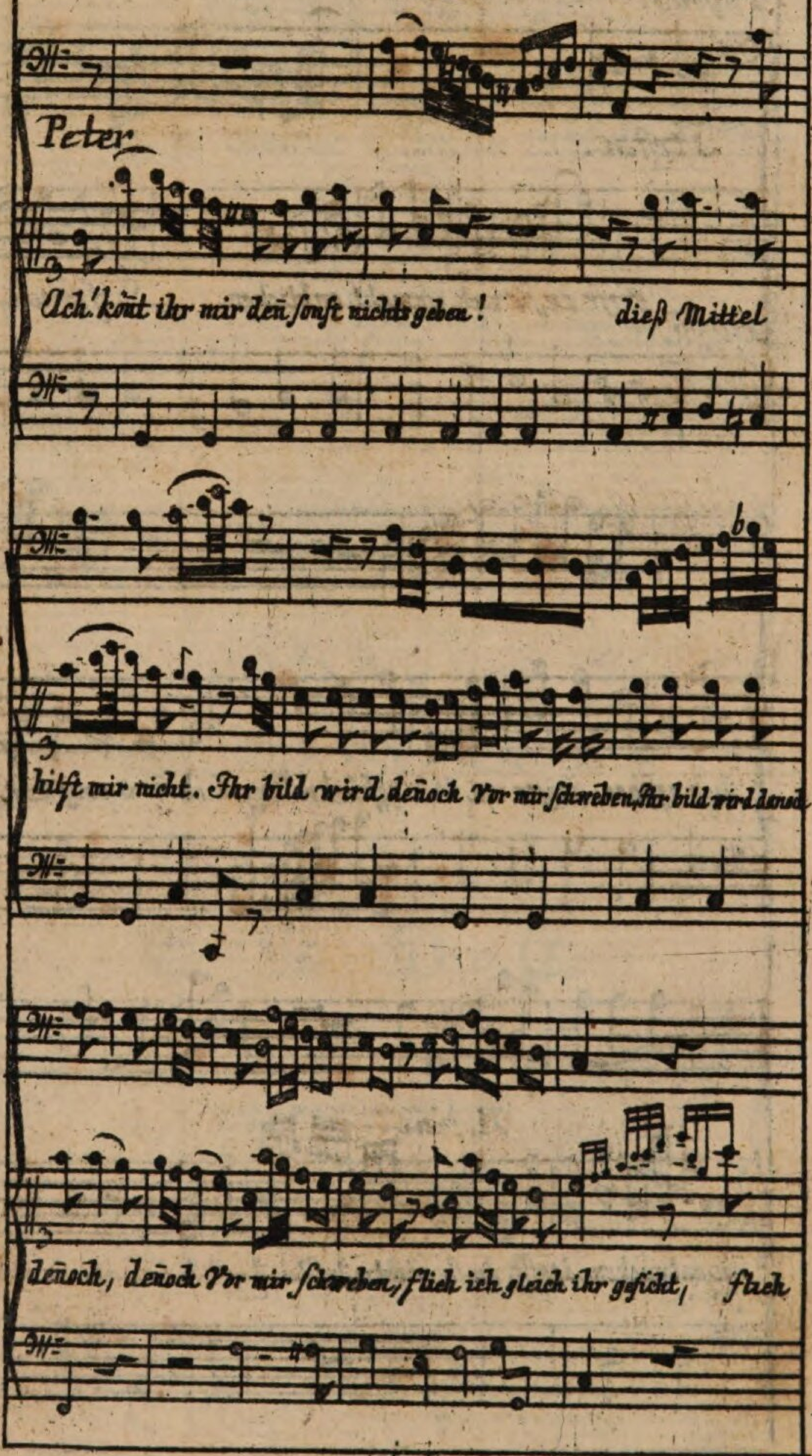
Tanz, von Mädchen und Jünglingen, aus dem Dorfe.

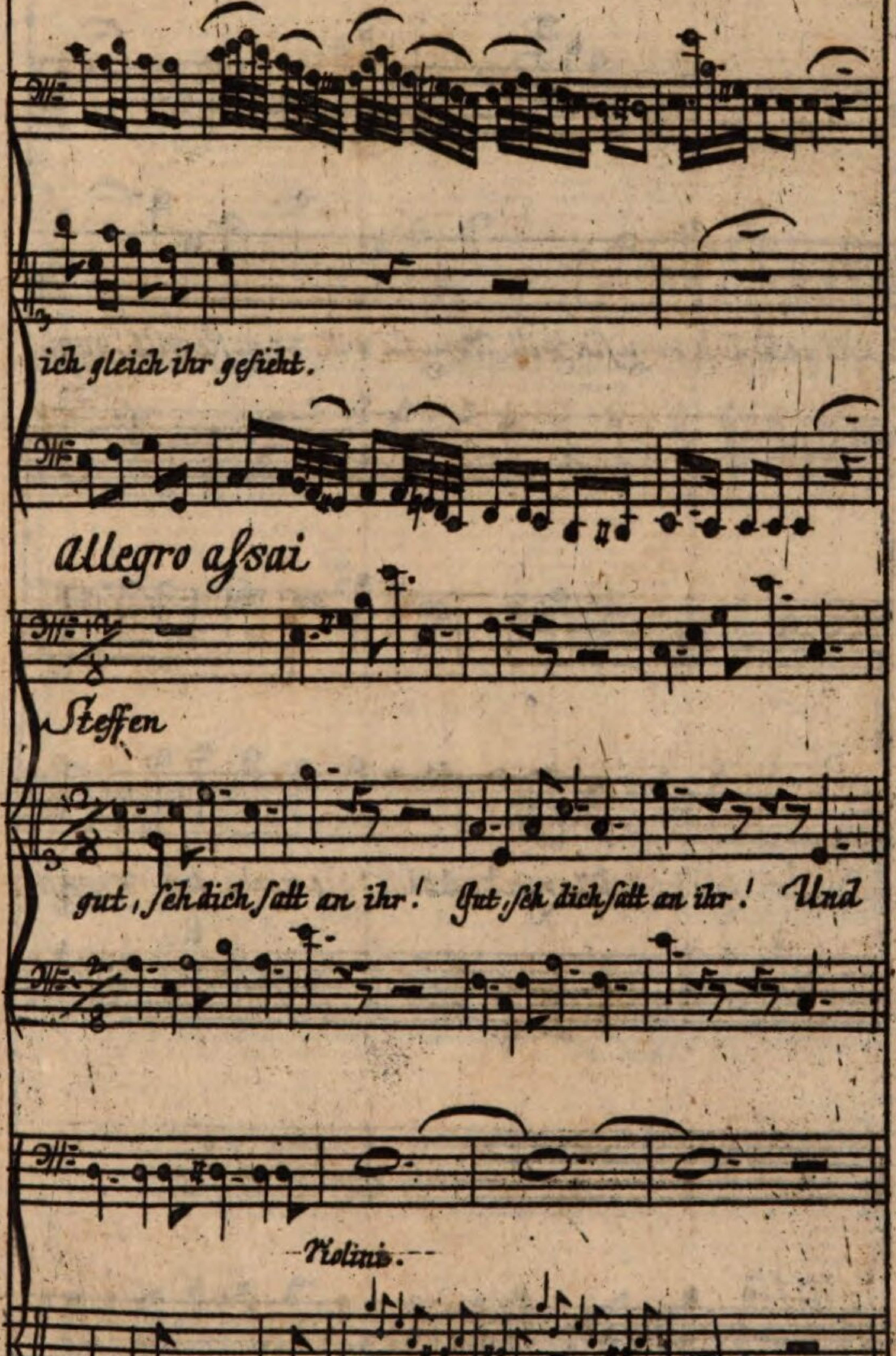
E N D E.

duett; aus Peter und hanchen.

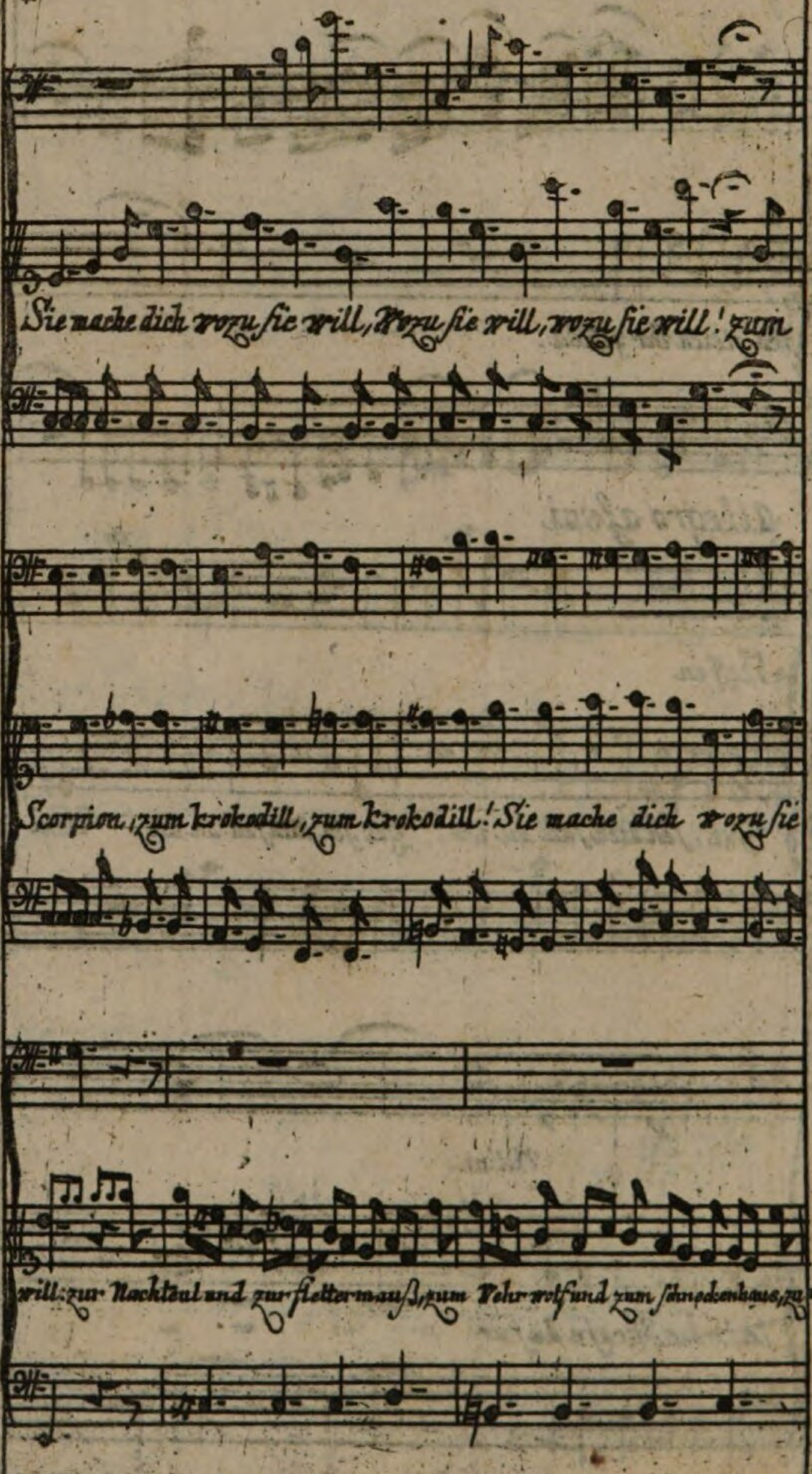
Moderado

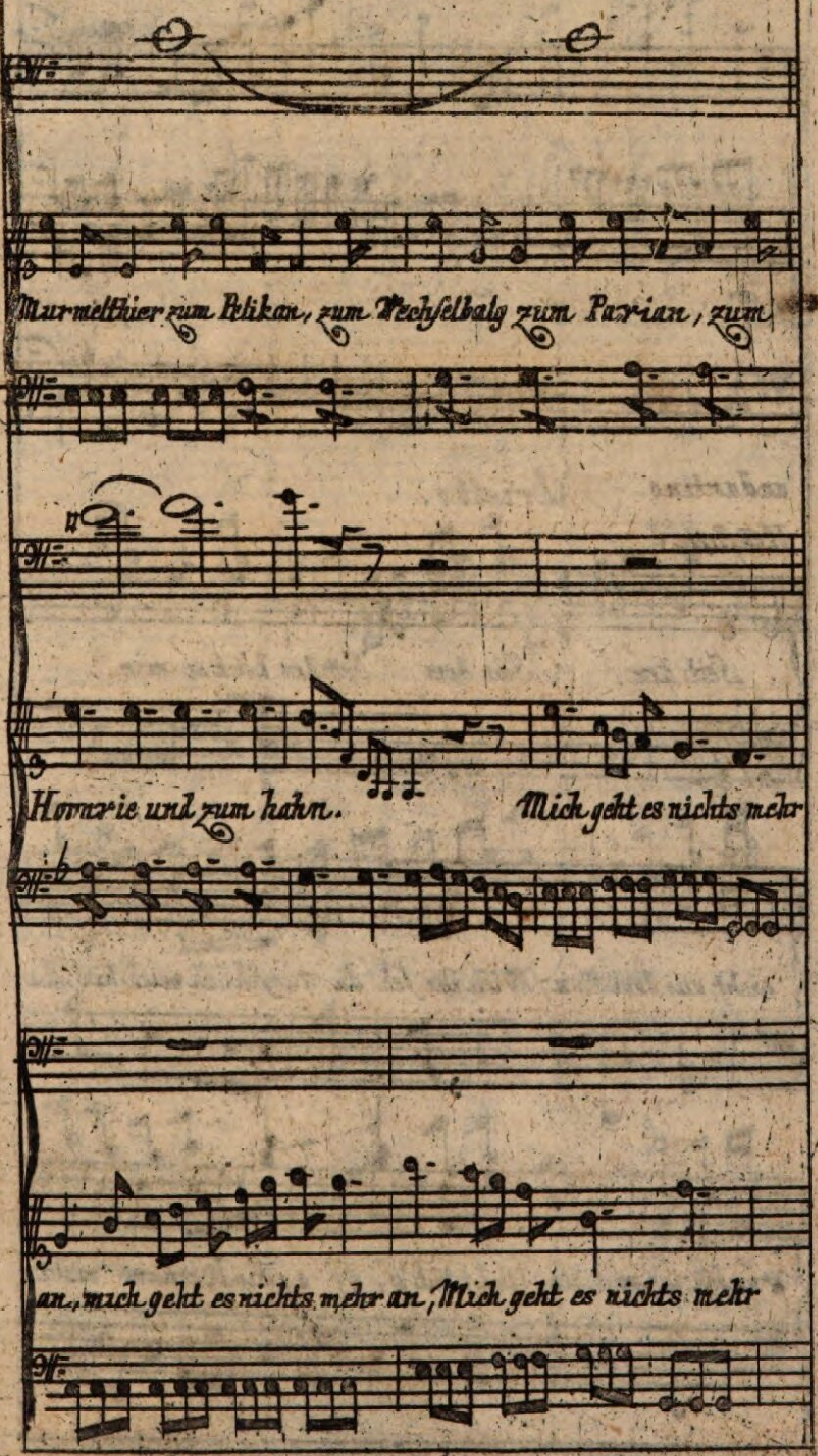


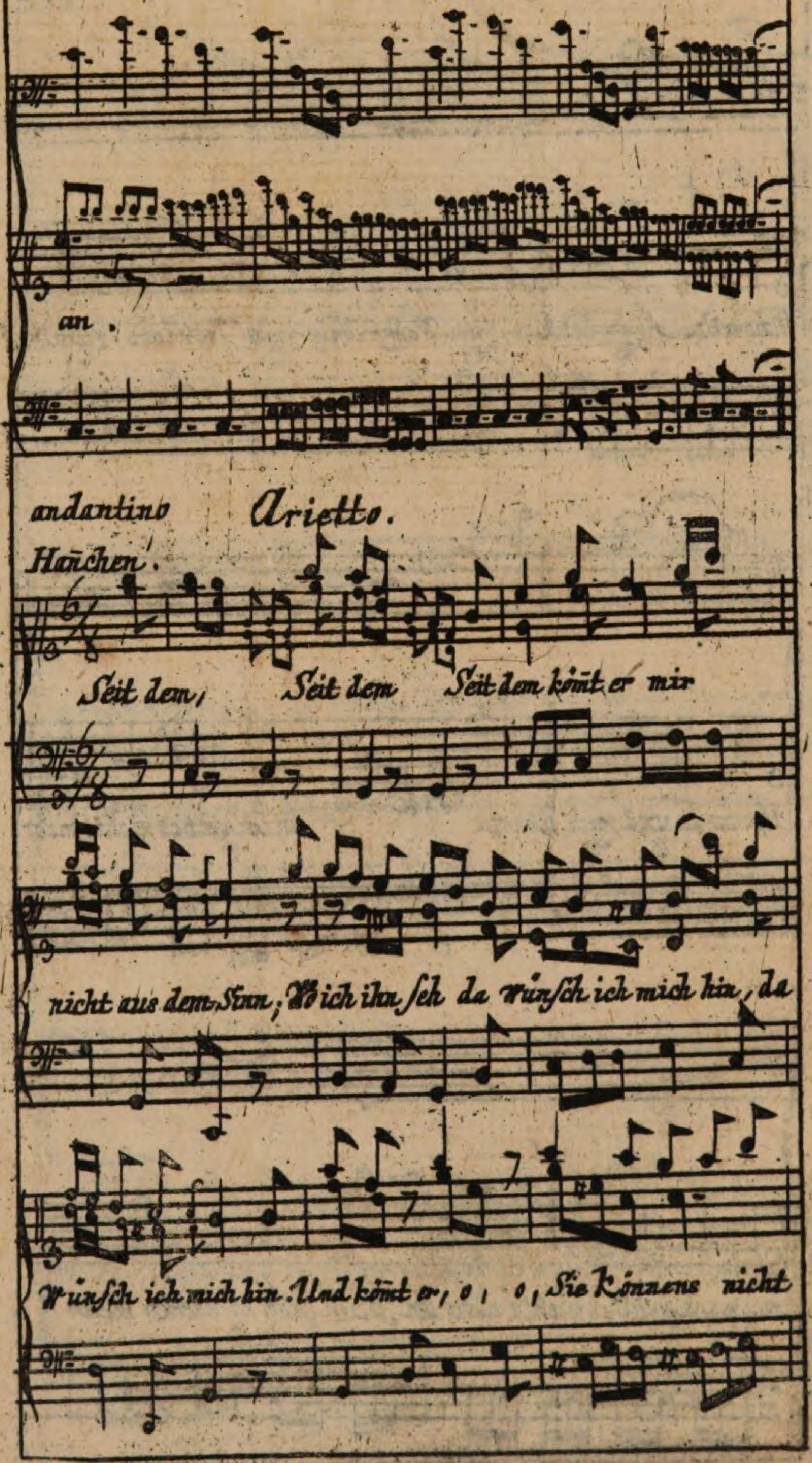

Peter
Ach! kön̄t ihr mir den̄ sonst nichts geben! dieß Mittel
hilft mir nicht. Ihr bild wird den̄och vor mir schweben, Ihr bild wird
den̄och, den̄ock vor mir schweben, flieh ich gleich ihr gesicht, flieh

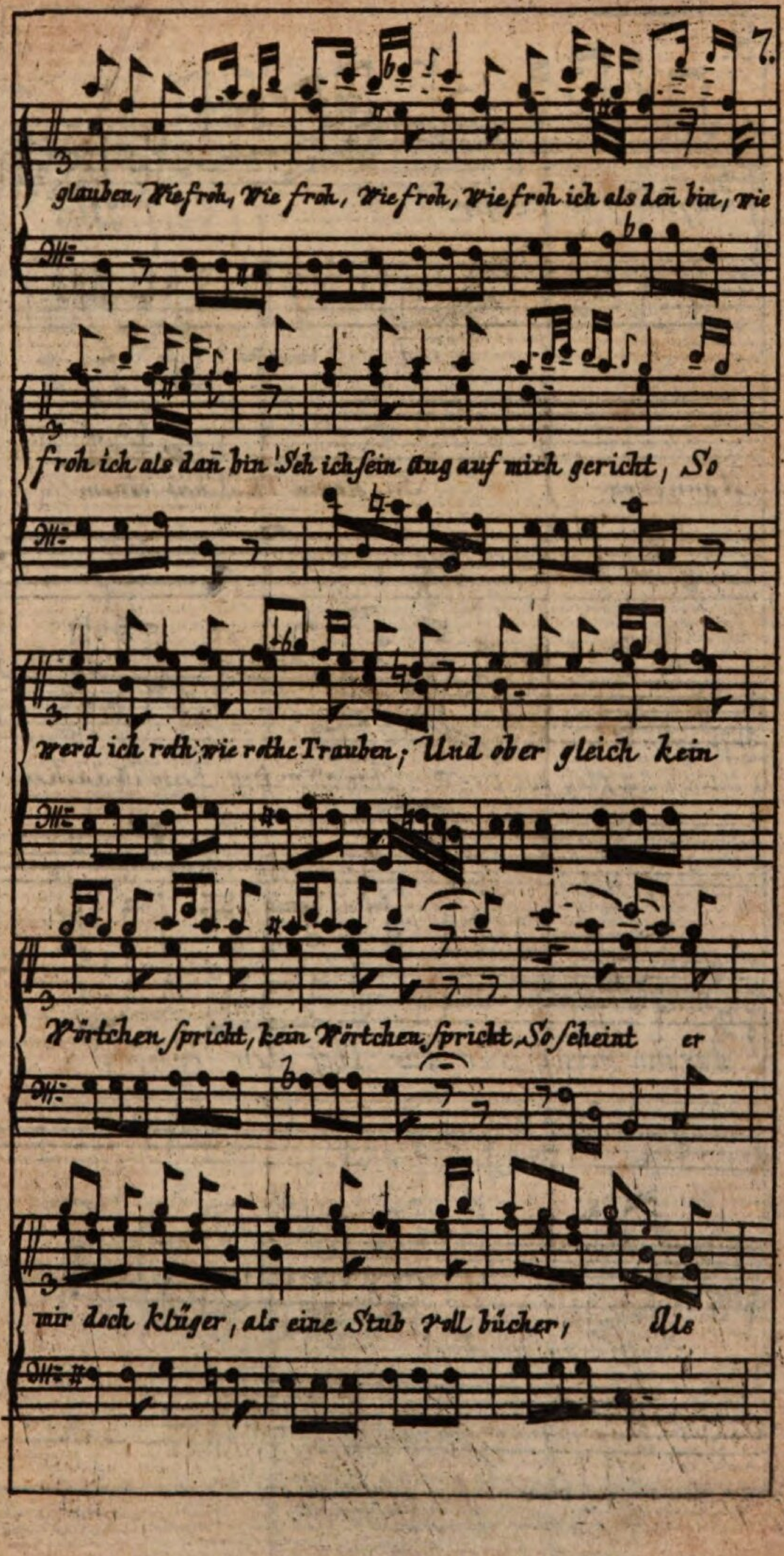


ich gleich ihr gesicht.
Allegro assai
Steffen
gut, seh dich satt an ihr! Gut, seh dich satt an ihr! Und
Violini.
leide die Strafe dafür

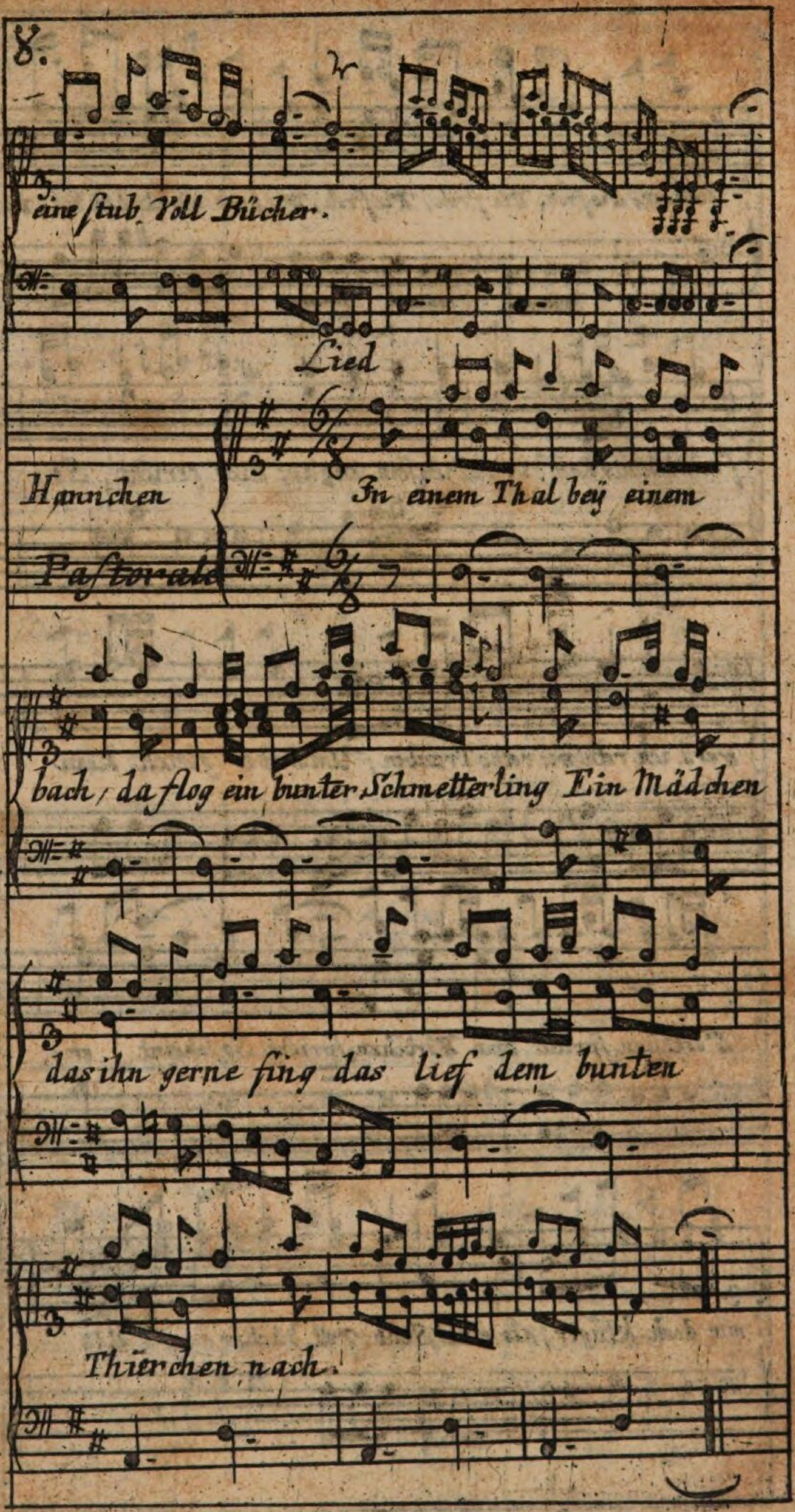

Sie mache dich wozu sie will, wozu sie will, wozu sie will! zum
Scorpion, zum krokodill, zum krokodill! Sie mache dich wozu sie
will: zur Nachtëul und zur flettermauß, zum Wehr wolf und zum schneckenhaus, zu=


Murmelthier zum Pelikan, zum Wechselbalg zum Parian, zum
Hornvie und zum hahn. Mich geht es nichts mehr
an, mich geht es nichts mehr an, Mich geht es nichts mehr


an.
andantino
Arietto.
Hänchen.
Seit dem, Seit dem Seit dem könt er mir
nicht aus dem Sinn; Wo ich ihn seh da wünsch ich mich hin, da
wünsch ich mich hin: Und könt er, o, o, Sie Können's nicht



glauben, Wie froh, Wie froh, Wie froh, Wie froh ich als dañ bin, wie
froh ich als dañ bin! Seh ich sein Aug auf mich gericht, So
werd ich roth wie rothe Trauben; Und ober gleich kein
Wörtchen spricht, kein Wörtchen spricht, So scheint er
mir doch klüger, als eine Stub voll bücher, Als


eine stub Voll Bücher.
Lied
Hannchen
Pastorale
In einem Thal beÿ einem
bach, da flog ein bunter Schmetterling Ein Mädchen
das ihn gerne fing das lief dem bunten
Thierchen nach.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Favart, Marie-Justine-Benoîte, 1727-1772 / Faber, Johann Heinrich, /
Favart, Marie-Justine-Benoîte,

Peter und Hannchen, oder die Bezauberten Eine Operette, in einem Aufzuge

Frankfurt und Leipzig 1772

L.eleg.m. 1140 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577687-2
VD18 14705346